Am Freitag predigt Blocher aus Herrliberg

1000 Mal «Tele Blocher»: Seit bald 20 Jahren verkündet der alt Bundesrat in der Talkshow seine Sicht auf die Schweiz – und gibt damit der SVP die Richtung vor.



Folge 1, September 2007 Bundesrat Blocher sieht Geheimplan gegen sich.



Folge 14, Dezember 2007 Blocher analysiert seine Abwahl als Bundesrat.



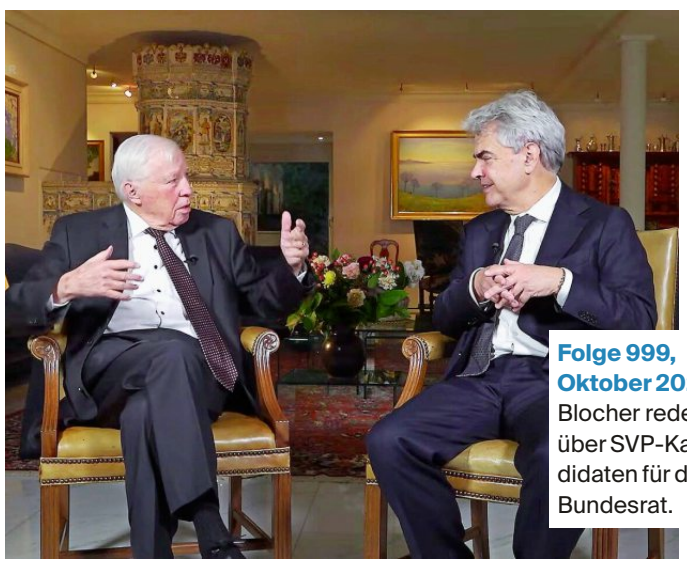
Folge 357, Juli 2014 Matthias Ackeret und Christoph Blocher in dessen Garten.



Folge 519, August 2017 Christoph Blocher spricht über Bruder Klaus.



Folge 764, April 2022 Blocher in seinem privaten Kunstmuseum in Herrliberg.



Folge 999, Oktober 2026 Blocher redet über SVP-Kandidaten für den Bundesrat.

Screenshots

Francesco Benini

Was haben muslimische Gläubige und die Anhänger der SVP gemeinsam? Beide sind überzeugt, dass man den Freitag nicht verbringen sollte, ohne eine Predigt gehört zu haben. Zur Mittagszeit spricht der Imam. Und Christoph Blocher.

Diesen Freitag wendet sich der Vordenker der Volkspartei zum tausendsten Mal an seine Gemeinschaft. Tausend Mal «Tele Blocher». Die erste Folge der Online-Talkshow wurde am 14. September 2007 ausgestrahlt.

Blocher gehörte damals der Landesregierung an. Die Zeiten waren stürmisch. Er warf einer Kommission des Parlaments vor, dass sie ihn mit falschen Vorwürfen aus dem Amt drängen wolle. Das belastende Material stellte sich dann als harmlos heraus.

Nur zwei Monate später flog er trotzdem aus der Regierung. In Folge 14 von «Tele Blocher» spricht er über seine Abwahl. Er gibt sich gefasst, verbirgt seine Entrüstung jedoch nicht: Das Bundesparlament sei ein «Allotria-Betrieb». Es betreibe «Lumpenspiele».

Frühmorgens um 7 Uhr über dem Zürichsee

Die Idee zur Sendung hatte der inzwischen verstorbene Schaffhauser Verleger Norbert Neininger. Er schlug Blocher vor: Einmal pro Woche sprichst du 20 Minuten über aktuelle Themen. Der Justizminister willigte ein – unter der Bedingung, dass die Sendung nicht geschnitten wird.

Der Landesregierung war die Sache nicht geheuer. Verletzt Blocher mit der politischen Talkshow das Kollegialitätsprinzip? Fliesst für die Ausstrahlung Geld an das Schaffhauser Fernsehen – und liegt damit ein Verstoss gegen das Verbot politischer Werbung vor? Abklärungen des Bundesamts für Kommunikation ergaben nichts Belastendes.

Also fahren der Journalist Matthias Ackeret und Kameramann Claudio Ferrari jeden Freitagmorgen um Punkt sieben Uhr bei Christoph Blocher in Herrliberg vor. Der Hausherr öffnet die Tür. Sein Zuhause ist eigenwillig eingerichtet: Weisse, spiegelnde Flächen kontrastieren mit dunklen Bauernschränken. An den Wänden hängen Anker und Hodler.

Eine Bedienstete bringt Kaffee und Basler Läckerli aus dem Betrieb von Blochers Tochter Miriam. Ackeret greift zu. Der Zürichsee unterhalb des Hauses liegt noch im Halbdunkel. Warum wird die Sendung so früh aufgezeichnet? «Weil Herr Ackeret nachher arbeiten muss. Ich übrigens auch», antwortet der 86-jährige SVP-Stratege.

Partei wechselt Parole kurz nach der Sendung

Der Kameramann stellt in Blochers Wohnzimmer zwei Scheinwerfer auf. Mehr Vorbereitung gibt es nicht. Christoph Blocher und Matthias Ackeret sprechen sich nicht darüber ab, welche Themen sie gleich behandeln werden. Dass der Rücktritt von Bundesrat Parmelin zur Sprache kommt, ist klar. Blocher beschäftigt vor der Aufzeichnung etwas anderes: Die Aktie eines Zürcher Unternehmens ist «grausam s'Loch ab».

Mit seiner Talkshow verbreitet Blocher einmal pro Woche seine Sicht auf die Welt, vor allem auf die Schweizer Politik. Wieder und wieder warnt er vor dem «Unterwerfungsvertrag» mit der EU. Doch die Sendung erfüllt auch einen anderen Zweck: Blocher nimmt Einfluss auf den Kurs der grössten Partei des Landes. Er sagt, wohin sich die SVP bewegen soll. Er lobt einzelne Exponenten und andere nicht.

Im Herbst 2024 entschieden die Schweizer Stimmberechtigten über eine gesundheitspolitische Reform. Der Ausschuss der SVP-Leitung hatte sich auf eine Nein-Parole festgelegt. Dann wurde am Freitagmittag Folge 893 von «Tele Blocher» ausgestrahlt. Der Parteidoyen sagte zur allgemeinen Überraschung, dass er der Vorlage zustimme.

Am Freitagnachmittag schwenkte der Vorstand der SVP um. Er empfahl nun Stimmfreigabe. Am Samstag kamen schliesslich die Delegierten der Partei zusammen. Sie votierten klar für die Ja-Parole, für die sich Blocher einen Tag zuvor ausgesprochen hatte. Das trug massgeblich dazu bei, dass die Reform an der Urne angenommen wurde.

Schweizer Politjournalisten lästern über die Herrliberger Freitagspredigt, die manchmal 30 Minuten dauert statt 20. Wer die Manöver der SVP verfolgen will, kommt an der Sendung aber nicht vorbei. Plötzlich lanciert Blocher einen Angriff. Plötzlich bringt er bei der Vergabe eines Amtes Kandidaten ins Spiel, an die niemand gedacht hatte.

Der Moderator widerspricht Blocher nur selten

Blocher kommt entgegen, dass Moderator Matthias Ackeret seine Positionen kaum infrage stellt. Der Verleger und Chefredaktor des Magazins «Persönlich» liefert die Stichworte zum Wochengeschehen, und Blocher holt zu langen Ausführungen aus. Erlaubt sich der Moderator, auf einen Widerspruch in der Argumentation hinzuweisen, reagiert Blocher bisweilen verstimmt. «Sie sind genau gleich!», blafft er Ackeret dann an. Unversehens steht der Moderator dort, wo Blocher seine politischen Gegner, die meisten Journalisten und die EU sieht: auf der falschen Seite der Vernunft.

An diesem Morgen Anfang Oktober spricht Blocher zunächst über den scheidenden Bundesrat Guy Parmelin. «Er war sehr konkordant» – es klingt wie ein Vorwurf. Dann erwähnt der SVP-Übervater mögliche Anwärter auf die Nachfolge. Er lobt den Thurgauer Nationalrat Pascal Schmid: Der könne führen. Prompt bezeichnen die Medien Schmid als Blochers Favoriten. Dabei weiss der alt Bundesrat, dass seine Empfehlung auf der linken Parlamentsseite Widerstand auslöst. Es ist wahrscheinlich ein Ablenkungsmanöver. Wen der SVP-Führungskreis um Blocher wirklich in die Landesregierung schicken will, zeigt sich erst später.

Ende von «Tele Blocher» zeichnet sich nicht ab

«Tele Blocher» wird vom Schaffhauser Fernsehen ausgestrahlt und auf verschiedenen Internet-Portalen gezeigt. Die Talkshow erreicht pro Woche zwischen 50'000 bis 80'000 Zuschauer. Im laufenden Jahr ist das Interesse gestiegen. Das hängt wohl mit Blochers Einsatz für seine Neutralitätsinitiative zusammen, der allerdings glücklos blieb.

Ursprünglich war «Tele Blocher» auf ein Jahr angelegt. Nun unterhalten sich Blocher und Ackeret seit bald 20 Jahren. Wäre die 1000. Folge nicht eine schöne Gelegenheit, um das Projekt zu beenden? «Solange die Leute uns sehen wollen, machen wir weiter», betont Blocher.

Wenige Minuten nach 8 Uhr ist die neue Folge der Talkshow im Kasten. Im zweiten Teil der Sendung schimpft Christoph Blocher über die vermaledeiten EU-Verträge. Er wird es in den nächsten 100 Folgen weiterhin tun, Stunde um Stunde. Einem Imam käme auch nicht in den Sinn, das Freitagsgebet ausfallen zu lassen.

Christoph Blochers Abenteuer mit neuer Technik finden ein grosses Echo

Es war eine Episode mit medialem Niederschlag. Dabei redete Blocher nicht über Politik.

In der Folge 482 vom 25. November 2016 erzählte der SVP-Stratege von einem Geburtstagsgeschenk seiner Ehefrau Silvia, über das er sich nur mässig gefreut habe. Schon lange wollte sie ihn von seinem geliebten Nokia-Handy abbringen. Nun bekam er ein iPhone.

«Ich werde ständig überrascht», meinte Blocher. Nachdem er auf eine falsche Taste gedrückt hatte, sprach ihn plötzlich eine fremde Frau an. «Sie hat mich geduzt», sagte er verblüfft. Die Frau wollte von Blocher wissen, ob sie für ihn ein SMS versenden solle. Es war die Sprachassistentin Siri.

Dann wurde es für Blocher noch unheimlicher. Während eines Telefonats sagte sein Gesprächspartner unvermittelt: «Christoph, ich sehe dich.» Der alt Bundesrat kommunizierte auf Facetime, ohne es zu wollen. Er war nicht amüsiert. «Dass mich die Leute im Pyjama sehen, während ich telefoniere, ist das Letzte, was ich mir wünsche.»

Christoph Blochers Abenteuer mit der neuen Technik fanden in den sozialen Medien ein grosses Echo. Der SVP-Patron wurde auf der Strasse von unbekannten Jugendlichen angesprochen: «Wenn Sie nicht zurechtkommen mit Ihrem Gerät, helfe ich Ihnen.» Einer seiner Enkel zeigte ihm, wie sich das iPhone per Fingerabdruck entsperren lässt – allerdings nur, wie der Junge warnte, wenn er sich nicht vorher in den Finger geschnitten habe. *(be.)*